Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Sommertag. Blick auf die zweistöckige Brücke vor Rothenburg Aufn. Mühler

N



Der Schienenzeppelin und sein Vorläufer

Wenigen ist bekannt, daß Krukenbergs Schienenzeppelin, dessen Ruhm heute in aller Munde ist, einen Vorläufer hatte. Es war ein Triebwagen mit doppeltem Propellerantrieb, der am 11. Mai 1919 zum ersten Male von Grunewald-Berlin nach Beelitz fuhr. Sein Erbauer Dr. Ing. Steinitz sagte damals den Schienenzeppelin mit folgenden Worten voraus: „Unser Triebwagen muß in Zukunft vorn und namentlich hinten eine Formung erhalten, wie wir sie von den Schiffen und Flugzeugen her kennen."

Der → Schienenzeppelin, der die Voraussage von Steinitz wahrmachte, verläßt den Spandauer Hauptbahnhof

→ Die Schraube am Schienenzeppelin ist rückwärts als Druckschraube montiert

Bild unten:
Vom ersten Berliner Verbandsturnfest der Deutschen Turnerschaft. Eine von der Jugendgruppe gestellte Schaunummer: Römisches Wagenrennen Sennecke

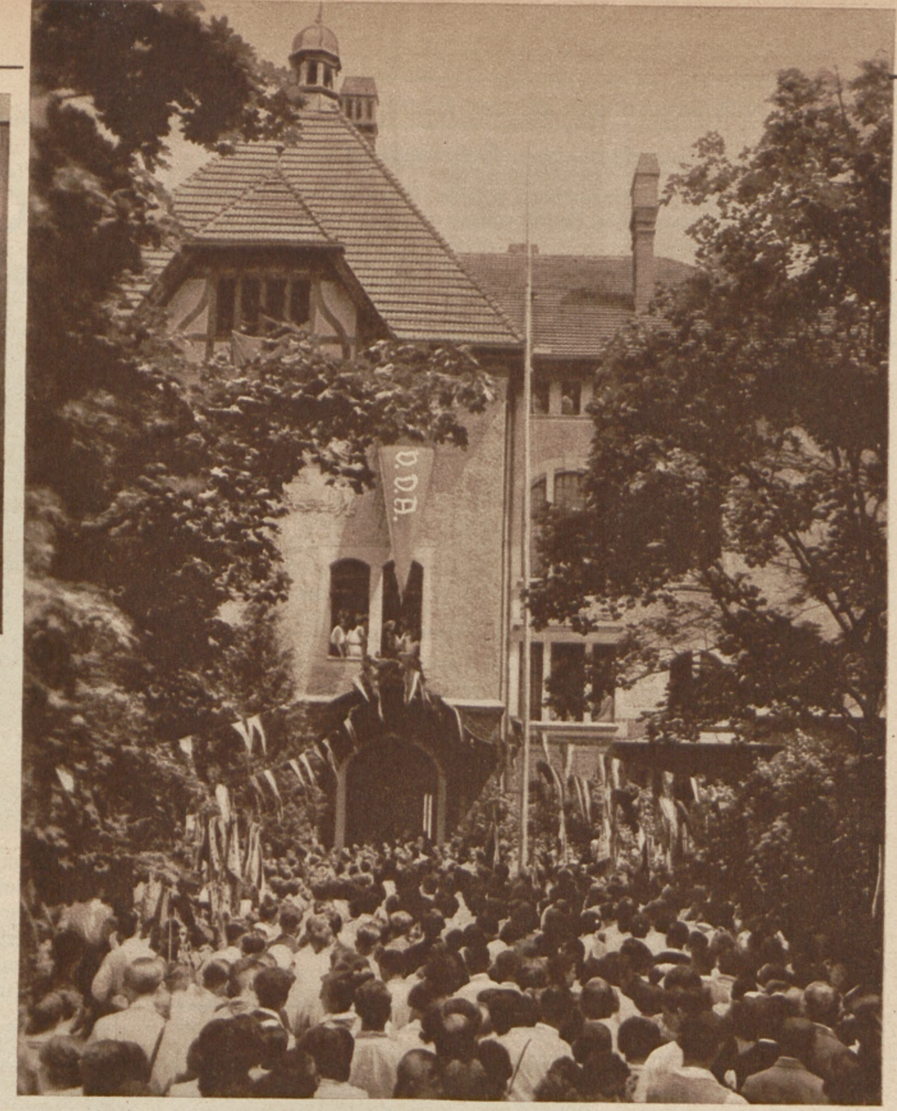
← **Der Weltrekord-Segelflieger Günther Groenhoff** hat kürzlich mit seinem aufsehenerregenden Segelflug vom Jungfrau-Joch nach Bern eine außerordentliche Tat vollbracht, die in allen sportlich und fliegerisch interessierten Kreisen große Bewunderung erregt hat. — „Fafnir", der Apparat Groenhoffs, wird auf dem Gletscherfeld unter dem Gipfel der Jungfrau zum Schutz gegen den Föhn mit Schnee eingedeckt S.B.D.

IM BLICKFELD DER ZEIT



Wer andern eine Grube gräbt. Der ehemalige südslawische Minister Swetozar Pribitschewitsch, Führer der Serben aus dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Gebiete des heutigen Südslawien, der sich während seiner Ministerzeit gegen die Deutschen in Südslawien sehr unfreundlich gezeigt hat, liegt nun, als Gegner des jetzigen Diktatursystems, im Gefängnisspital zu Belgrad. Er war aus Protest gegen die dortige Behandlung in den Hungerstreik getreten. Er, der die Deutschen schwer schädigte und viele bittere Maßnahmen gegen sie verfügte, ist jetzt selbst ein Opfer des Systems der Gewalt geworden, das er früher so eifrig befürwortete. — Der zu Tode erschöpfte Gefangene mit seiner Tochter im Gefängnisspital

Ein V.D.A.-Jugendheim wurde kürzlich in Hubertushöhe bei ➞ Storkow i. d. Mark seiner Bestimmung übergeben. Der Landesverband Mark Brandenburg des Vereins für das Deutschtum im Ausland, hat in mühevoller Arbeit dieses schöne Heim (früher der Hedwig-Wrangel-Fürsorge gehörig) geschaffen, dessen Weihe auch zahlreiche Behördenvertreter beiwohnten. — Das Heim mit der festlich gestimmten V.D.A.-Jugend davor S.D.B.



Einem Tiefseeungeheuer gleicht dieses schwanzlose Flugzeug, das auf dem Flugplatz Hendon in England vorgeführt wurde. Es hat eine dreisitzige Kabine, hinter der sich Propeller und Maschine befindet Presse-Photo

Rechts: **Ein Heldendenkmal** wurde kürzlich in der ungarischen Stadt Stuhlweißenburg enthüllt. Am Sockel zeigt es eine Büste des Reichspräsidenten von Hindenburg. — Baron von Schoen, der Hindenburgs Kranz am Denkmal niederlegte, bei der Enthüllung des Denkmals Presse-Photo

Unten: **Von der Ausstellung „Die Insel Ostpreußen"** im Städtischen Werklehrerseminar zu Berlin, die in aufschlußreicher Weise einen Einblick in die Lebensfragen Ostpreußens gab. Konrektor L. W. Roose hatte sie in hingebungsvoller Arbeit eingerichtet. — Ostpreußische Schülerarbeiten S.B.D.

Voraussetzungen für den Eintritt in die Schulfarm Insel Scharfenberg.

1.) Für die Aufnahme ist Voraussetzung das Zeugnis für U III einer höheren Schule oder der erfolgreiche Besuch der 3. Klasse der Mittelschule, der 2. oder 1. Klasse der Gemeindeschule.

2.) Normale körperliche Gesundheit, da das Leben in Scharfenberg Abhärtung und ein ziemliches Mass stählender Anspannung erfordert, nimmt doch die Mithilfe in Garten und Feld und sonstiger Gemeinschaftsarbeit in den Werkstätten einen Teil der Mussestunden in Anspruch und ist ein Wesenszug des hiesigen Lebens.

3.) Eine ausgesprochene Neigung für ein einfaches Leben draussen in der Natur, frei von den zersplitternden Wirkungen der Grosstadt.

4.) Begabung für weitere geistige Ausbildung und innere Neigung dazu, damit eine freudige und damit Erfolg verheissende Mitarbeit in den freieren Unterrichtsformen ohne Zwang und Zensur möglich ist.

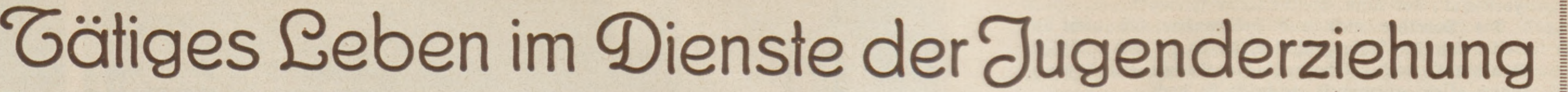
5.) Gefühl für kameradschaftliches Zusammenleben in einer sich selbst verwaltenden Siedlungsgemeinschaft, in der alle für alle die zur Führung gemeinsamen Lebens notwendiger Dinge und Dienste verrichten, unter Verzicht auf etwaige Gewohnheiten, die der selbstgewachsenen Gemeinschaftstradition widersprechen: Rauchen, Alkohol, Sonderhaltungen von Lebensmitteln, Luxus, politische oder religiöse Unduldsamkeit, Zugehörigkeit zu politischen Jugendvereinen.

Das Schulgeld ist dasselbe wie in den höheren Schulen Berlins (unter 2300 Mark Einkommen frei) . Die Verpflegung wird von Eltern und Lehrern gemeinsam bestritten, unter Zuhilfenahme der landwirtschaftlichen Eigenproduktion. Die Teilnehmer rangieren sich selbst in die acht Beitragsstufen ein, von denen nach dem Grundsatz der Mehrbelastung der wirtschaftlich Stärkeren ein Tagessatz von 0,90 Mk. in Gruppe I, 1,10 in II, 1,25 in III, 1,50 in IV, 1,75 in V, 2,20 in VI, 2,80 in VII, 3,50 und mehr in Gruppe VIII erhoben wird. Irgendwelche Unterschiede sind selbstverständlich nicht mit der Gruppenanordnung verbunden. Das Wirtschaftliche wird von einem von der Elternversammlung gewählten Ausschuss geregelt.

Die endgültige Aufnahme erfolgt, wenn dem Kameraden von der Gemeinschaft der Lehrer und Schüler das Stimmrecht verliehen ist. Sollte er sich dem hier erstrebten Lebensstil nicht anzuschliessen vermögen und das Stimmrecht nicht erhalten, muss er abgehen.

Gedruckt in der Schülerdruckerei der Schulfarm Insel Scharfenberg.

Das sind laut einer Drucksache die Voraussetzungen für den Eintritt in die Schulfarm Scharfenberg vor den Toren Berlins





Von der Großstadt auf natürliche Weise durch Wasser getrennt, führen die Schüler der Farm auf der Insel Scharfenberg ein einfaches, aber gesundes Leben in der Natur. Das Gemeinschaftsleben erzieht zu Kameradschaft und Pflichtgefühl — Alle Aufn. Presse-Photo

Es ist ein glücklicher Gedanke, Knaben und junge Männer zu Scharen zusammenzufassen und sie mit bestimmten Aufgaben mitten ins tätige Leben zu stellen. Eine oft für das ganze Leben entscheidende erziehliche Macht strömt von solchen Schargemeinschaften aus, die wie kleine Gemeinden sich selbst verwalten und aus dem Wesensgesetz der Schar heraus sich nach der natürlichen Rangordnung des Führers und Gefolgmannes ausrichten. Die Arbeitsdienstpflicht, eine gerade in Deutschland an die Staatsführung oft erhobene Forderung, kann vom Schargedanken her, richtig aufgebaut, das Bild einer lebendigen Gemeinde geradezu beispielhaft für die Gesamtnation darleben und über das Bild vom deutschen Jüngling hinaus auch das vom tätigen deutschen Manne entwickeln. In diesem Sinne sind alle jene Einrichtungen zukunftversprechende Ansätze, die Jungmannen zu tätiger Arbeit in einer Gemeinschaft zusammenfassen. Wie stark das tägliche Leben in solchen Gemeinschaften die Jugend formen kann, weiß jeder, der selbst schon einmal in einer ähnlich straffen, auf Zucht und natürliche Ordnung aufgebauten Gemeinschaft tätig war. Unsere Bilder führen uns in das Leben der Schulfarm-Insel Scharfenberg, nahe bei Berlin gelegen, ein. Die Gemeinschaftsarbeit in den Werkstätten und auf dem Lande ist der wesentliche Teil der Erziehungsarbeit. An der Arbeit entwickelt sich der Junge seelisch und leiblich. Das Leben ist einfach, ohne aufgeschwatzte Bedürfnisse, fern den zerrüttenden Wirkungen der Großstadt, mitten hineingestellt in die Natur, von sinnvoller Fülle. Das kameradschaftliche Zusammenleben der Siedlungsgemeinschaft ist geeignet, alle Tugenden der Tapferkeit, des Mutes, der Selbstaufopferung im Dienste einer Idee zu entwickeln. Diese Idee ist aller Erziehungsarbeit, durch die deutsche Not gewiesen: nämlich ein aus seinen Grundkräften gespeistes einiges Mitteleuropa.

Dr. Ernst Leibl

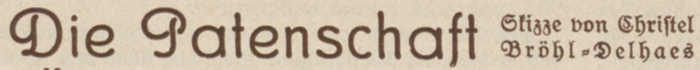
Die Jungen von der Insel Scharfenberg machen jede Arbeit und tun sie froh. Hier bauen sie ein eigenes Heim

Die Materialien zum Bau schaffen sie selber herbei. Beim Abladen einer Fracht

Die Butterstulle schmeckt in der Arbeitspause doppelt gut, weil jeder weiß, daß er sich sein Essen redlich verdient hat. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen

Ein schönes Stimmungsbild. Ein älterer Schüler beaufsichtigt jüngere Kameraden bei ihrer Arbeit am Koksofen

Auch ihre kleine, primitive Hausdruckerei haben die Scharfenberger. — Bei der Arbeit



Skizze von Christel Bröhl-Delhaes

Über dem Schöntal, dem Tal der roten und weißen Wehe, geistert schwer von Duft die Nacht. Fast weißes Mondlicht flutet von bewaldeten Höhen und treibt sein neckisches Blitzspiel mit den Wellen des Wehebaches, von dem die ganze Talschaft ihren Namen trägt.

Die stolzen Höfe der Bauern stehen verlassen in dieser Nacht. Hunde belfern öfter als sonst, und hin und wieder springt hinter den Sträuchern des Gartens Mädchenlachen auf. Am offenen Fenster sitzt wohl da und dort ein Alter vereinsamt, als hätte er seine eigene Jugend vergessen und könne heuer nur noch schelten ob all des Kirmesübermutes.

Im Schöntalsaale beim Wirt vom Schöntal feiern die Schützen den Vogelschuß. Heidideldum, wie wird da gezecht und gequalmt und zum lauten Gedröhn der kunstlosen Blechmusik das Mädel über den feingewachsten Holzboden geschwungen. Wie da mancher Schönen das Herz unterm modischen Festfähnchen pumpert — denn, wer ein Fünklein Lebensfreude inwendig noch hat, der ist heute mit dabei.

Nur die Dorothee, kurzweg nach Schöntaler Mundart „Schnitte's Dor'thee" genannt, das hübscheste und lustigste Mädchen, nach dem sich alle Burschen die Hälse ausdrehen und die Füße plattlaufen, wenn es auf dem Tanzboden ankommt, steht eine Weile in ihrer Kammer wie erschlagen.

Der kleine Spiegel zeigt ihr fein geschmücktes Äußere, allerdings nur in begrenztem Maße. Aber die Art, wie die Dorothee mit heißen Augen seitwärts durchs Fenster schaut, vor dem die Nacht verheißend blaut und die Luft wie Kristall das Gedudel aus dem Tanzsaal in die Ohren schmeichelt, läßt erkennen, wie brennend gern Schnitters Dor'thee auch heute wieder dabei wäre — — — Buh, da tanzen sie auch noch grad' den Lancier. „Nu bedenk' dich nit auch noch lang'," sagt die Mutter an der Tür. „Wer soll denn der Lies nach dem Rechten sehen, wenn nit du?"

Ja, das ist schon wahr. Langsam heben sich Dor'thees Arme und ziehen das Festkleid über den Kopf hinweg wieder aus. Puh, die ganzen Haare sind verwuschelt! Die hochhackigen Schuhe müssen auch noch herunter, die taugen nichts für einen Gang durch den Wald. Es steht fest: heute noch muß die Dorothee eine Wegstunde weit wandern zu ihrer Schwester ins Forsthaus, die vor wenigen Stunden einen Jungen, das erste Kind, geboren hat. — Adjö Kirmes und Schützentanz! Zehn Tage mindestens muß sich die lustige Dorothee im Wald vergraben, solang', bis die Schwester wieder auf den Beinen ist.

„Mach doch nicht so lang", drängt die Mutter, die das dünne Zöpflein schon unter der Nachthauben hat. „Dat arm' Ding is doch ganz allein, und et wird auch als immer später! Oder haste Angst im Wald?"

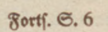
„Ich und Angst?" fragt die Dorothee ganz entrüstet. Sie war im Wald daheim und manches Mal zur Nachtzeit hindurchgegangen. Warum sollte sie sich denn heute fürchten, wo sogar noch der Mond so hell schien und alle heillosen Burschen um den Tanzsaal herumlungern würden. — Die notwendigen Siebensachen waren schnell gepackt. Vollgestopft mit guten und besten Ratschlägen und etlichen besonderen Leckerbissen für's Lies, machte sich die Dorothee alsbald auf den nächtlichen Weg. Und, je mehr sie dem Dorf abrückte, je dünner der nachklingende Hall der Festmusik wurde, um so froher hob sich Dorothees Stimmung. Eigentlich war es doch wunderschön, daß Lies schon einen Jungen hatte, bei dem man — vielleicht — „Goadetant" [1] werden konnte. Wer weiß, —

„Goadetant", die Dorothee kichert vor Vergnügen und macht den Mond einen tiefen Knix. „Herr Mond, dann such' mir aber einen guten Pattüm [2] aus, der mich heiratet — hörste — ?!"

Und das frische Mädel kriegt ganz rote Backen, wenn es an das Schützenfest denkt. Ebensogut könnt' sie jetzt von einem Arm in den anderen fliegen, bis sich die Zöpfe aus dem Flechtenkranz lösten, wie voriges Mal. Ach, da unten kriegte sie viel eher einen Mann als durchs Patenstehen. Ha, die Dorothee lachte hell in die schweigsame Nacht des Waldes hinein, wie war das immer lustig gewesen. Wie die Narren waren die Burschen hinter ihr her, als ob es kein anderes Mädchen mehr gäb' im ganzen Tal. Leider war auch keiner dabei, der einer Dorothee wärmer ans Herz gepocht hätte als die anderen, aber man konnte doch nie wissen. — Bah, sie mußten heute ohne sie über die Bretter hupfen, die Dor'thee mußte Gevatterin stehen. Und sie lachte noch einmal reichlich unbekümmert hell auf.

Die Nacht war wundersam süß und mild. Ganz im Dunkel lag der Talweg. Der Mond blieb weit über den Tannenwipfeln zurück, als schaue er lieber in den vor Lust zitternden Festsaal, statt der einsam wandernden Dorothee über den Wander-

1) „Goadetant" = Patin. — 2) „Pattüm" = Patenonkel.


Forts. S. 6



Kletterarbeit im Beruf

Oben: Schwierige Filmarbeit an einem 500 Meter tiefen Abgrund

← Und hier versucht ein Kameramann, an einer Steilküste der See das Leben von Strandvögeln aufzunehmen S.B.D.

weg zu leuchten. Fast wollte es der Einsamen ein wenig gruselig werden. Das schlimmste Wegstück, der ganz schmale Weg durch den Forst kam erst noch. Nicht weit dahinter liegt die Försterei, das Ziel.

Da — ! Was war das? Zweige knackten. Schritte hinter ihr? Jetzt, zu dieser Stunde? Herrgott!

Die Dorothee blieb kerzengrade stehen und schaute um sich. Sie mußte wissen, was das war, und konnte sich doch auch nicht so einfach von hinten überfallen lassen.

„Habt keine Angst!“ ruft ihr eine Männerstimme entgegen. „Ich bin man bloß der Schinderhannes und führ' euch sicher durch den Wald, Mamsell!“

Das löst die Angst mit einem Schlage. Auch ist der Mond einsichtig und gießt seine blanke Lichtfülle über den Winkel, aus dem der Mann tritt. Frisch blitzt die grüne Försteruniform.



Abend am Weiher

S.B.D.

„Da wir nun einmal miteinander allein in der Nacht sind, können wir auch gemeinsamen Weg machen, nicht wahr?“ fährt er fort und bückt sich ein wenig, dem Mädchen ins Gesicht zu sehen.

„Seid ihr denn auch hier aus der Gegend?“ fragt Dorothee, der die Begegnung Spaß macht.

„Nein, nit grad' von hier! Aber seit einer Woche hier draußen!“

„Bei meinem Schwager?“ fährt es der Dorothee überrascht heraus.

„Ich weiß doch nicht, wer euer Schwager ist, Mamsellchen!“

„Nu, der Förster Schmitt! Den müßt ihr aber kennen!“

„Ja, den! Den kenn ich schon!“

„Das trifft sich aber fein! Ich geh' auch dahin!“

„Und so mitten in der Nacht??“

„Ja, ihr müßt wissen, daß meine Schwester — — daß sie — daß ihr —“

„Ich weiß schon! Ein Kindchen hat sie gekriegt! Und da seid ihr mitten in der Nacht —. Hm, mutig ist das, muß ich schon sagen! Und so ganz allein durch den Wald —“

„O, davor bin ich nit bang', nee —“ strunzt die Dorothee und schaut ihren Begleiter fröhlich in die Augen. Was für ein hübscher Mensch er ist! Wie groß und grad' gewachsen! Hach, der müßt' tanzen können'—

Immer tiefer gerät die Dorothee ins Plaudern. Vom Schützenfest redet sie, und daß er sich das unbedingt mal ansehen müsse und wie schön das alles wär'.

Der Jäger hört ihr ganz still zu. Ab und zu wirft er einen Blick in ihr bildhübsches, lebhaftes Gesicht und plötzlich fragt er in ihre Rede hinein:

„Da habt ihr auch sicher längst einen Schatz unten?“

„Ach nee! Hätt der mich denn allein durch den Wald gehen lassen?“

„Schad'! Zu euch tät' schon ein Schatz passen! Und ich garantier' euch, der wär' in dieser Nacht kein Stückchen weitergekommen, so oft hätt' er euch abgeschmatzt!“

Die Dorothee blieb wirklich stehen und sah ihn an. Dabei ging ihr die Röte von oben her über das ganze reizende Gesicht. Einen Schatz? Die Dorothee schmuste und poussierte mit jedem harmlos herum. Nein, an einen Schatz unter denen da unten, hätte sie niemals gedacht. Aber man konnte ja nie wissen.

Die hellen Fenster der Försterei blitzen durch das Dunkel. Die Dorothee beschleunigte ihre Schritte — Sie hatte plötzlich ein wenig Scheu vor dem neugierigen Fremden.

„Schad',“ sagte der Jäger, „mit euch wär' ich gern die ganze Nacht durch den Wald gegangen! Aber ihr, ihr hättet vielleicht lieber im Schöntal unten getanzt?“

„Ja, das hätt' ich!“

„No und da seid ihr in diesem Jahr um den Schützenball gekommen? Kein einzig' Mal getanzt?“

„Nein,“ erwiderte Dorothee, „gar nicht getanzt hab' ich diesmal!“

Dem Jäger zuckte der Schalk um den Mundwinkel.

„Da müßten wir eigentlich hier ein Tänzchen miteinander machen!“ meinte er.

„Wir? Hier?“

„Ja natürlich! Glaubt ihr, das ginge nicht? Fein geht das! Ich pfeife und wir tanzen!“

Ehe die Dorothee sich wehren konnte, hatte er sie schon umfaßt und schwenkte sie rund. Dazu pfiff er das lustigste Tanzlied, das die Dorothee je gehört. Ach, und was konnte er tanzen —

Der Mond mochte ein recht verdutztes Gesicht machen, daß er die zwei übermütigen Menschen über das Waldmoos walzen sah, denn er zog sich rasch einmal hinter eine segelnde Nachtwolke zurück. Und just da beugt sich der Jäger mitten im Tanz und küßt das Mädel mitten auf den Mund, einmal, zweimal, dreimal — oh—

„Gute Nacht!“ klingt es aus dem Dickicht.

Die Dorothee aber steht mitten auf dem wieder mondbeschienenen Weg mit geschlossenen Augen, die Hände gegen die Brust gepreßt.

„Gute Nacht!“ schwingt es sich wieder und wieder zurück. Das wirft dem Mädel den Kopf wieder in den Nacken. Hach, einen Spaß wollte er sich mit ihr machen, nichts anderes! Und sie stapft wütend, zwei dicke Tränen in den Augenwinkeln, über die Wiese auf das Forsthaus zu.

„Hast du so geschrien?“ ruft ihr der Schwager besorgt entgegen und nimmt ihr das Bündel ab.

„Geschrien? Nee!“ Die Dorothee bleibt ganz harmlos. „Was soll ich denn geschrien haben?“

„Ach, ich meinte nur so — — ich täusch' mich doch sonst selten! Hm!“

Aber die Dorothee ist längst an ihm vorbeigeschlüpft und die Treppe hinauf. Da liegt die Lies in ihrem riesengroßen Bett und hat das Winzige an der Brust. Und die Kerze flackert über ihr strahlendes Gesicht.

„Ach, Lies“, die übermütige Dorothee huckt sich neben der jungen Mutter in die Kissen, küßt sie sanft auf die Wangen und streichelt dem Jüngchen über das Puppengesichtchen. „Daß de aber auch so was machen kannst, grad' zu Schützenfest,“ schelmt sie, „wo vernünftige Leut' sich die Schuh' aufm Tanzboden kaputt tanzen!“

„War's denn so arg schlimm?“ lächelte Lies. „Haste meinetwegen auf alles verzichtet? Arm' Dor'thee — — — weißte — —“ und ihr Lächeln wird süßer und wissender, „wenn de erst mal weißt, was Liebe ist, dann verzichteste gern auf alles, dann — — — —“

Die Dorothee wendet sich hastig ab.

„Sag' mal, Peter,“ fragt sie den Schwager, der mit verklärtem Gesicht im Türrahmen steht, „hast de auch 'nen Hilfsförster, oder sowas, du?“

„Ich? Nee! Bin immer noch ganz allein! Warum meinste das denn?“

„Ach, ich meine nur so — — —“ sagt die Dorothee leichthin und ganz scheinheilig und denkt: „Also gelogen hat er auch noch, der Lulatsch, gelogen!“ Und sie könnte heulen, die Dorothee.

Am neunten Tag ist die Lies wieder wohlauf und sitzt, ein wenig bleich und angegriffen noch, im Großvaterstuhl auf dem Fensterplatz. Die Dorothee deckt den Tisch.

Zwei Tage hat sie in der Küche umherrumort, geprotzelt und gebacken: eine Unmenge Leut' sind eingeladen zur Kindtaufe und dahinein setzt die Dorothee ihren ganzen Stolz, daß alles so blitzt und blinkt und mundet, als sei die Hausfrau selbst auf dem Posten.

„Denk' nur, Peter sei' Vatter is krank! Der sollt' doch Pat' werden!“ bedauert die Lies mit müder Stimme. Da ist der Peter schnell noch nach Wenau. Erst kurz ist da ein Freund von ihm hingekommen, ein Freund von der Forstschul', der kann Stellvertreter spielen!“

Die Dorothee nickt und bekümmerte sich nicht weiter um die Patengeschichte, da sie ja doch nicht Goadetant' wird. Aber als die Kutsche mit dem Vater allein anrumpelt, erschrickt sie doch.

„Ja, wo haste denn die Mutter gelassen?“ fragt sie besorgt, noch ehe die Lies zu Wort kommen konnte.

„Ja“, der alte Bauer kratzt sich den kahlen, kupferbraunen Schädel. „Ist die Lies wieder obenauf? Die Mutter hätt' gern, wenn du heut' abend heimkämst. Sie hat sich den Fuß verstaucht, grad eben. Sie kann keine drei Schritt mehr machen!“

„Ach, du lieber Gott!“ jammert die Lies und bedauert erst einmal eine Zeit ihre arme Mutter. Dann fällt es ihr plötzlich ein: „Und wer wird denn nun Goad? Wer? Dor'thee, dann mußt du mit! Geh' schnell rauf!“

„Warum nit?“ sagt das Mädel, huscht die Stiegen hinauf und zieht das schwarze Kleid an. Nicht einmal in den Spiegel guckt sie, denn es ist die allerhöchste Zeit. Man kann nicht verlangen, daß der Herr Pastor so lang wartet.

Der Wagen rollt schon vor dem Hoftor an. Feierlich aufgeputzt erscheint die Hebamme mit dem Täufling. Und die Lies steht dabei in der Tür mit einem Ausdruck im Gesicht, als würde ihr das Kind ernsthaft geraubt. „Der Pate steigt in Wenau ein“, erklärt der Schwager der Dorothee. „Sollst mal sehen, was das ein feiner, guter Kerl ist! Der soll mal gut die Hand über den Kleinen halten! Wenn der so wird wie er, bin ich schon zufrieden!“

Dorothee sagt gar nichts und schaut zum Fenster hinaus, wo rechts und links der Wald vorbeitorkelt. Ein kleiner Schmerz nagt an ihrem Herzen. — Es war wie ein Märchen, daß sie damals in der Nacht hier getanzt hatte — und was für einen Tanz. — Es war doch schön gewesen, nur — er hätte sie nicht einfach so abküssen sollen! Das war gemein! Ja, gemein war das!

Es war nicht weit bis Wenau und am Dorfeingang steht einer und schwenkt den feierlichen, hohen Hut.

Der Dorothee bleibt das Herz fast stehen — das ist — wahr und wahrhaftig ist das — und sie knöpft sich zu bis obenhin und schaut nicht auf, als der Schwager den Schlag öffnet und den bevorzugten Gast und Paten herzlich begrüßt.

„Guck', Dor'thee, das ist mein Freund Ludwig Plens und das ist Dorothee, die Schwester meiner Frau, Lud!“

„Ich kann mir's denken!“ sagt der Jäger keck, „bei der Ähnlichkeit — Guten Tag, mein Fräulein!“

„Guten Tag!“ erwidert die Dorothee und schaut zum Fenster hinaus, damit nur gar niemand merkt, wie rasch ihr der Atem geht.

Aber der Pat' läßt nicht mehr den Blick von der liebreizenden Gestalt, die sich so fromm in das altjungferlich schwarze Kleid hineingezwängt hat und doch soviel besser zu einem duftzarten Festfähnlein paßte. Auch in der Kirche steht er dicht neben ihr und betet das Glaubensbekenntnis viel eher von den Lippen als aus dem Gebetbuch. Der Täufling schreit mit einem feinen, kleinen Stimmlein und die Dorothee schaut auf ihn hin mit einer süßen Sorge im Blick, daß ihm nur gar nichts passiere. — Da wird der Pat' ganz ernst, und sein Blick wird noch tiefer und wärmer.

Aber selbst auf der Heimfahrt durch die Gärten und Obsthaine von Wenau, und nachher zwischen den Kuchenbergen des Festtisches wird die Dorothee nicht anders. Sie lacht und babbelt, daß ihr der Schalk nur so aus den Augen sprüht, nur den Pat' Ludwig schaut sie kein einziges Mal an. Endlich mahnt der Vater:

„Dor'thee, es wär' besser, wenn du jetzt heimmachtest — wegen der Mutter!“

Er selbst freut sich noch auf einen Pott Bier mit dem Schwiegersohn allein, wenn die Gäste heimgetrottet sind.

So trägt die Dorothee ihr Bündel wieder herunter, das sie vor neun Tagen hinaufgeschleppt hat, verabschiedet sich mit herzlichen Küssen von der Schwester und dem Patenkindchen, gibt jedem die Hand und macht sich auf den Weg.

Heute steht die Mondsichel überm schwarzen Wald. Der Wehebach plätschert immerfort neben der Wanderin her und lacht und gluckst und erzählt Gespenstergeschichten.

Jemand springt hinter ihr her. Und auch diesmal bleibt die Dorothee erschrocken stehen und bekommt Herzklopfen.

„Ich bin es nur!“ ruft der Pat' Ludwig, „Ich werd' Sie doch nit allein laufen lassen — den langen Weg!“

„Die Dorothee bleibt stehen, steif und trotzig. Sie tut keinen Schritt. „Mit Euch geh' ich nicht mehr, nee, mit Ihnen nit!“

Er steckt sich eine Pfeife an. Im aufflammenden Lichtlein sieht Dorothee sein schmunzelndes Gesicht.

„Pattüm und Goadetant' gehören zusammen an diesem Tag!“ lacht er.

„Ach, was seid Ihr en nette Goadetant!“

Die Dorothee wird puterrot vor Zorn und Schmerz. Er hielt sie nur zum Narren, heute wie gestern.

„Meint Ihr, ich wär' zum Spaß all' die Tage hier herausgestiegen? Ich hätt' mir viel lieber die Sohlen auf dem Tanzboden entzwei getanzt als mit Euch —“

„Können wir das nit nachholen?“ fragt Ludwig und beugt sich so tief, daß er ihr in die brennenden, blitzenden Augen schauen kann. „Ich möcht' so gern noch einmal mit Ihnen tanzen, Fräulein Dorothee! Nicht? Warum denn nicht mehr?“

„Warum?“ Ja, da rasen der Dorothee die Tränen in die Augen. Weil sie ihn lieb hat und er sich nur einen Spaß macht mit ihr.

„Warum?“ fragt er noch einmal und ist schon dicht neben ihr. Seine Hände legen sich um sie. „Weil ich mich ganz unsinnig in dich — verliebt hab', Dorothee?“

Sie kann nichts erwidern. Sie läßt es zu, daß er sie küßt, wieder und wieder küßt, sanft und innig, so ganz anders als vor neun Tagen.

„Hast mich denn lieb?“ flüstert er zwischen zwei glückseligen Küssen. Und der kleinen, lustigen Dorothee blüht ein wunderherrlicher Garten auf mitten im Wispern der Waldnacht, neben dem plauschenden Wehebach, unter der klaren Mondleuchte. Und das Ja wird ihr frohlockend leicht.

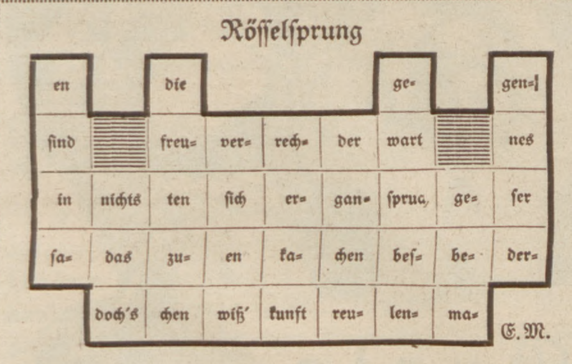
Sie gehen mitsammen dem Dorf zu. Und bei jeder Wegecke bleibt der Förster stehen und küßt sein Mädel. Als beim Waldausgang das schöne Dorf so friedlich vor ihnen in der Talmulde liegt, wirft der wilde Jäger seinen Hut in die Luft und singt:

„Pattühm und Goadetant', bestellen dat Brautamt!“

Dann hebt er die Dorothee auf seine Arme und trägt sie trotz Lachen und Wehren bis in Mutter Schnitters Küche hinein.

Der lachende Sang zittert an die Glocken hoch im Turm der Kirche und zittert zärtlich heimlich und verheißungsvoll — — — —

Rösselsprung



en		die				ge-		gen-
sind		freu-	ver-	rech-	der	wart		nes
in	nichts	ten	sich	er-	gan-	spruc	ge-	ser
sa-	das	zu-	en	ka-	chen	bes-	be-	der-
	doch's	chen	wiß'	kunft	reu-	len-	ma-	

E. M.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—a—baum—be—ber—berg—bier—brot—e—er—gi—i—in—korb—le—lek—mi—na—ne—nen—ni—nos—nung—o—pel—ri—sa—tan—tat—tra—trak—tran—turn— sind 13 Wörter untenstehender Bedeutung zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben nach abwärts eine Binsenwahrheit ergeben. Bedeutung: 1. König von Kreta, 2. Aufgeld, 3. ehemaliges italienisches Königreich, 4. alter Name für Spanien, 5. Planet, 6. Schlachtort im Weltkrieg, 7. deutscher Schriftsteller, 8. Oper von Strauß, 9. Arzneimittel, 10. Verbindung Gewerbetreibender, 11. Oper von Verdi, 12. Haushaltsgegenstand, 13. kleine fromme Schrift. A—t.

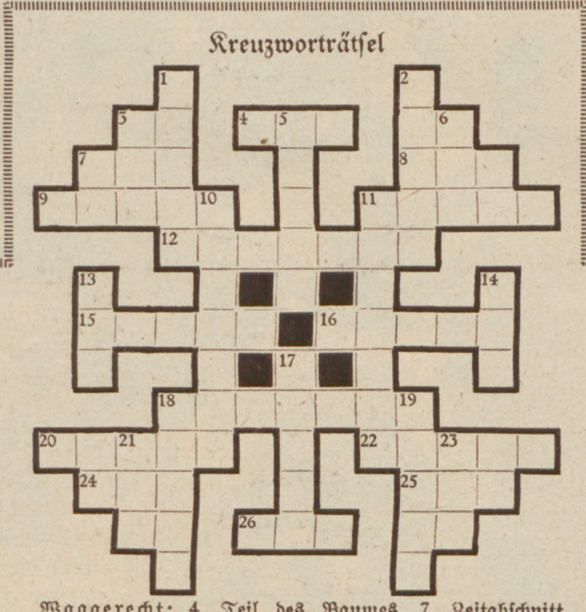
Schlüsselrätsel

An Hand der zwölf Schlüssel sind die Buchstabenwerte der einzelnen Zahlen zu ermitteln. Die geschlossene Reihe von 1 bis 60 ergibt dann einen Ausspruch von Friedrich Hebbel. 1. Nahe Verwandte: 3 2 6 44 59 23, — 2. Hausangestellter: 10 5 8 12 11 23, — 3. wohlriechende Pflanze: 7 14 24 18 19 16 18 7, — 4. Zauberei: 4 20 13 9 26, — 5. italienischer Maler: 41 34 45 45 34 28 27, — 6. Handwerkerbund: 17 29 29 22 32 58, — 7. Naturanlage: 37 14 21 40 46 30 35 35, — 8. heiliges Buch: 15 25 15 36 7, — 9. großes Gefäß: 54 20 51 51 47, — 10. Schmuckstück: 1 31 50 53 34 33, — 11. kleiner Zeitabschnitt: 42 43 56 48 38 55, — 12. unangenehme Luftbewegung: 39 52 13 54 57 60 49. — K—e.

Kapselrätsel

Dach, Seni, Rest, Nogi, Buch, Taku, Land, Aden, Kiew, Gras, Kadi, Enna, Otto, Auge, Bote, Utah. Zwei benachbarte Zeichen sind in jedem Worte zu streichen. Die Restbuchstaben ergeben, im Zusammenhange gelesen, ein Goethe-Wort. Dr. B.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 4. Teil des Baumes, 7. Zeitabschnitt, 8. Nebenfluß des Rheins, 9. Stadt in der Schweiz, 11. Vermittler, 12. schmale Halbinsel der Ostsee, 15. Form einer Flußmündung, 16. Bücherständer, 18. Truppenformation, 20. Himmelskörper, 22. Schüler, 24. Kanton in der Schweiz, 25. Teil des Kopfes, 26. altgermanisches Getränk. — Senkrecht: 1. Gestalt aus der Nibelungensage, 2. Segelschiff, 3. Brennstoff, 5. Ablaufstelle, 6. englisches Bier, 10. Belehrung, 11. Ätherwellenfänger, 13. Dichtungsart, 14. Stadt an der Donau, 17. Schiffsbegleiter, 18. Völkerzwist, 19. Schmeichelei, 21. Mineral, 23. Gemeinschaft.

E. v. U.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—a—c—e—e—i—i—k—k—l—l—l—l—n—n—o—o—p—t—t—t—u—u—z— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die Reihen, waagerecht und senkrecht gelesen, Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Prunkbecher, 2. Sonntag, 3. Mönchskleid, 4. Söller, 5. Sommerfrische in Tirol. K. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Magische Figur: 1. Teheran, 2. Ehering, 3. Erker, 4. Eriesee, 5. San Remo.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Rune, 4. Gehirn, 6. SOS, 7. Eden, 9. Lotto, 10. Eger, 11. Eile, 13. Eule, 15. Nummer, 19. Damm, 21. Medium, 23. Roda, 25. Oase, 27. Held, 29. Feste, 31. Star, 33. Tee, 34. Ananas, 35. Naht. — Senkrecht: 1. Rest, 2. nie, 3. Erde, 4. Goten, 5. Neger, 6. Sol, 8. neu, 9. Lire, 11. Eider, 12. Emmi, 14. Etüde, 16. Ude, 17. Made, 18. Emu, 20. Muse, 21. Malta, 22. Moses 24. des, 26. Ate, 28. dann, 30. Etat, 32. Raa.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf

Ergänzungsrätsel

1.—de—, 2.—de—, 3.—de—, 4.—de—, 5.—de—, 6. —de—, 7. —de—, 8. —de—. Obige Striche sind derart durch Silben zu ersetzen, daß dreisilbige Wörter entstehen, deren Mittelsilbe „de“ ist. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen ein Sudannegervolk. Bedeutung der Worte: 1. Name für den Storch, 2. Gebirgszug in Böhmen, 3. berühmter span. Dichter, 4. Bezeichnung für einen erprobten Kämpen, 5. weibl. Vorname, 6. tiefgelegenes Land, 7. Spielerei, Flirt, 8. Bewohnerin eines asiatischen Landes. W. R.

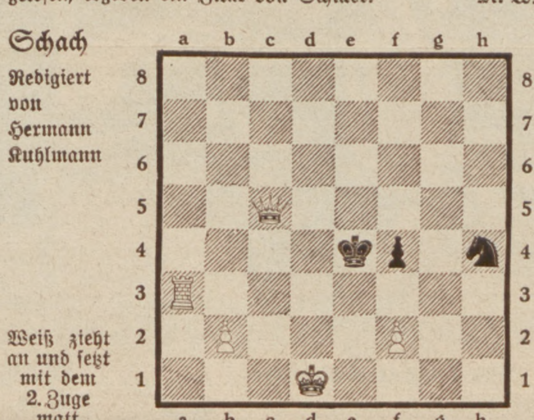
Zahlenrätsel

7 11 14 7 4 11	Land in Asien
18 12 11 12 16 12 5	Selbstgespräch
4 8 19 3 5 11 12 16 4	spanischer Tanz
11 3 18 10 17	belgische Stadt
5 4 17 13 3 17 14 1	Dichter geistlicher Lieder
4 18 18 3 10 8	Ort in Palästina
11 10 17 18 7	bekannter Schnelläufer
15 12 5 11 3 2	alkoholische Getränk
17 4 13	Waldbewohner
4 6 4 17 13 3 17 14	männlicher Vorname
7 17 12 11 7 4	Spott
8 12 18 18 4 17	Jahreszeit
9 4 11 10 8	Liebesgöttin
4 17 11 7	gekürzter weiblicher Vorname
17 12 18 3 11	große erzählende Dichtung
4 11 5 3 14 7 11	schweizerisches Hochtal

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein Zitat von Schiller. M. W.

Schach

Redigiert von Hermann Kuhlmann



Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt



Auf dem Langen See bei Grünau, der traditionellen Berliner Rennstrecke, hielt kürzlich der Berliner Regatta-Verein zum 50. Male seine alljährliche Ruderregatta ab, die einen Massenbesuch mit spannenden Kämpfen brachte. — **Die siegreiche Mannschaft des Berliner Ruder-Clubs bringt nach ihrem Siege im Verbandsachter das Boot im Triumph an Land** Kv.



Bunte Welt

Jung-Japan in Festesfreude. Auf einem Kinderfest der japanischen Kolonie in Los Angeles

Ein kleiner Kavalier

Zu warm angezogen

Auch dieses kleine Negerlein möchte gern ein Schotte sein

Anläßlich des Sportfestes der englischen Armee in Aldershot wurden von den Soldaten auch schottische Heimattänze vorgeführt

Hockey ist nicht immer ein ruhiges Spiel